

Erfahrungen des Architekten

Ansprüche und Arbeitsprozesse
im zeitgenössischen Kontext



Von Ernst Strelbel

Im normalen Architekturbetrieb bildet die Bearbeitung denkmalpflegerisch sensibler Objekte die Ausnahme. Für die Planenden auf der Architektureseite sind architekturgeschichtliche Diskussionsfelder nur ein Teil der grossen Summe weiter zu berücksichtigender Parameter. Bei der Arbeit an geschützten Bauten ist für den Architekten die denkmalpflegerische Unterstützung unabdingbar. Diese jedoch kann wegen Sparmassnahmen immer weniger geleistet werden.

Arbeitet man als Architekt (die männlichen Berufsbezeichnungen in diesem Beitrag schliessen die weiblichen ein) mit denkmalpflegerisch relevanten Gebäuden, so ist Erfahrung ein zentrales Element: Sowohl die Erfahrungen aus früheren, ähnlichen Projekten als auch diejenige, welche mit der aktuellen Aufgabe gewonnen wird, bilden die Voraussetzung für ihr Gelingen. Der Wert der Erfahrung kann nicht überschätzt werden. Die Kenntnis von Strukturen, Abhängigkeiten von Entscheidungen auf konzeptionellen oder materiellen Feldern, das Wissen, zu welchem Zeitpunkt die Weichen für eine im Moment noch nicht aktuelle Frage zu stellen sind, sind – neben dem pragmatisch situierten Handwerk – zwingende Voraussetzung für die gute Bearbeitung eines Denkmalpflegeobjekts. Hier liegt eine grosse Herausforderung unserer Zeit, die ihr Verhältnis zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege zunehmend zurückhaltender formuliert. Klare Aussagen sind nicht möglich, zu individuell sind die spezifischen Kontexte. Beispiele einiger Problembereiche können aber diesbezügliche Gedanken illustrieren.

1) Das Erarbeiten der Grundlagen

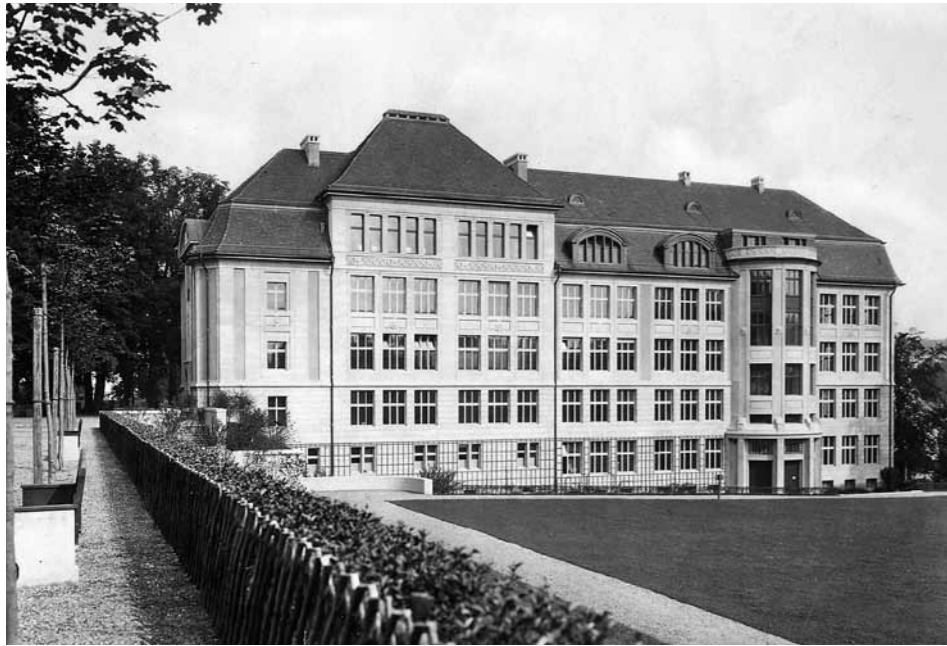
Welche Grundlagen müssen für den Architekten bei einem Projekt im denkmalpflegerischen Umfeld für Planungsentscheidungen zum Zeitpunkt von strategischer Planung und Projektentwicklung verfügbar sein?

*Kurhaus Sonnmatt, Luzern. Architekten:
Teiler & Herber, 1908–1910. Gesamtrenovierung:
Meletta Strelbel Zangger Architekten, 2002–2005.*

Befindet er sich überhaupt in einem engeren architekturgeschichtlich sensiblen Umfeld? Auskunft darüber geben als erstes die denkmalpflegerischen Inventare, doch diese können, aus mancherlei Gründen, unvollständig oder nicht bis in die Entstehungszeit des vorliegenden Objekts nachgeführt sein.

Ziel der Analyse ist es ein Objekt kennen zu lernen, zu bewerten und auf dieser Grundlage den Spielraum für den Entwurf mit einem in der Regel bereits skizzierten Raumprogramm zu definieren. Die Spannweite der möglichen Schlüsse bewegt sich von Abbruch bis zur anspruchsvollen Restaurierung. Im Falle einer denkmalpflegerischen Klassifikation bilden die erfolgten Analysen wesentliche Grundlagen für strategische Entscheidungen wie: Freistellen von entsprechend qualifizierten Mitarbeitern, Beschaffen von Mitteln für Archivrecherchen, Bauaufnahmen, restauratorische Untersuchungen vor und während des Bauprozesses bis zur Dokumentation von Bestand, Bauprozess und Endfassung. Dann muss gesteuert werden, welche Spezialisten in welcher Phase verfügbar sein sollten und wenn möglich auch deren vorzeitige Anbindung für die Realisationsphase eingeleitet werden. Wenn in der Phase erster Termin- und Kostenschätzungen falsche Setzungen vorgenommen werden, dann ist der Rückstand in der Regel nur mit Verlusten wettzumachen.

Je grösser die Erfahrungen der Architekten sind, desto höher sind die Erfolgs-



Kantonschule Hohe Promenade (vormals Töcherschule der Stadt Zürich), Zürich. Planung: Gustav Gull, Ausführung: Streiff & Schindler, 1912–1913. Gesamtsanierung: Meletta Strebler Architekten, 2008–2010.

aussichten, desto besser ist die Chance, die erforderlichen Mittel auch zu erhalten. Im Falle einer fehlenden denkmalpflegerischen Klassifikation sind die Architekten auf sich selbst gestellt. Nur im Ausnahmefall finden sie auf der Investorensseite Verständnis. Sie haben sich unter Wahrung guter Verhältnisse mit ihrem Auftraggeber zu organisieren und diskret nach entsprechender Unterstützung zu suchen. Das Risiko, mit diesem Verhalten eine Arbeit zu verlieren, ist hoch. Bei einer vorliegenden Klassifikation sind die Bedingungen für die Planenden einfacher. Doch auch dann haben die Architekten mit substanziell unterschiedlichen Voraussetzungen zu rechnen. Dazu zwei Beispiele:

Die ehemalige Töcherschule der Stadt Zürich auf der hohen Promenade (S. 28) ist heute eine gemischt geführte Mittelschule des Kantons Zürich. Gustav Gull übernahm die Planung, welche unter seiner Oberleitung durch die jungen Architekten Streiff & Schindler ausgeführt wurde. Der Bau ist im kommunalen Inventar verzeichnet und seine Gesamtsanierung fand im Herbst 2010 seinen Abschluss. Grundlagen für die Architekten bildeten die Materialien des Inventars der neueren Schweizer Architektur INSA, später erstellte Gutachten und Fotodokumentationen. Eine weitere Grundlage waren eigene Erkenntnisse im

Zusammenhang mit der Gesamtsanierung des Amtshaus IV der Stadt Zürich, ein gleichzeitig erstellter Gull-Bau, der in vielerlei Hinsicht mit der Hohen Promenade verwandt ist. Seitens der Planer war man mit vielem in diesem Haus vertraut und hat zu dessen Erschliessung spezifische planerische Methoden entwickelt. Von vielem Neuen wurde man aber auch überrascht. Die gegebene Erschliessungstiefe der Denkmalpflege, die Erfahrung der Architekten und das Verständnis der Bauträger (sowie – nicht zu vergessen – der Benutzer) führten in dieser Kombination zu guten Voraussetzungen.

Gute Konstellationen finden wir, selten zwar, auch auf Seiten der Eigentümer. Der Kontext: Ein einfacher Landsitz an ausgezeichnete Lage mit Seeanstoss, der Nebenbau eines aus drei Bauten bestehenden Ensembles. Im inventarisierten Ensemble ist dieses Haus als Neubau aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts aufgeführt; ein Vorgängerbau sei abgebrochen worden. Sonst gab es keine weiteren Grundlagen, der Architekt ist unbekannt. Der Eigentümer wollte das Haus umbauen und mit einem Anbau erweitern. Bei der ersten Begehung zeigten sich Merkwürdigkeiten und die Archivrecherche ergab, dass in diesem Haus noch gewichtige Bausubstanz aus dem 18. Jahrhundert vorliegt, was im Widerspruch zur offiziellen Neubaugeschichte steht. Die Besitzer konnten von der Notwendigkeit von Untersuchungen durch Spezialisten und detaillierten Bauaufnahmen überzeugt werden. Diese wurden dem Denkmalpfleger vorgelegt und gemeinsam wurden die Spielräume für Eingriffe umrissen. Diese Zusammenarbeit schuf die Voraussetzungen für einen Entwurf und ermöglichte es, zusätzliche Zeit für ein Gutachten zu gewinnen sowie Aufwendungen für zusätzliche Planungsleistungen zu Gunsten des Bauträgers. Aufgrund unserer selbst initiierten Untersuchungen konnten so frühzeitig optionale Kosten kommuniziert und dadurch spätere Überraschungen vermieden werden.

Ideal ist, wenn die Architekten früh den Kontakt zur Denkmalpflege suchen und diese mit ihren Mitteln rechtzeitig Unterstüt-

zung leisten kann. Dies zumindest auf der Ebene der Archivarbeit und mit einer ersten Bewertung, weitergehend aber auch im methodischen Vorgehen bei der Annäherung an den spezifischen Bestand. Hier zeigen sich aktuell konkrete Veränderungen: Die personellen Ressourcen der Fachstellen für Denkmalpflege werden immer beschränkter und die Architekten sind auf sich allein gestellt. Ein solcher Leistungsabbau wirkt sich auf die Qualität der Grundlagenarbeit negativ aus. Vermehrte Fehlentscheide sind dabei nicht auszuschliessen.

2) Fachliche Begleitung in der konzeptionellen Entwurfsphase

Halten oder Ersatzneubau? Im Planungsprozess stellt sich auf verschiedenen Ebenen die Frage nach der Interventionstiefe. Die Spanne der betroffenen Bereiche kann vom grossen Gebäudeteil bis zum kleinen Detail reichen. Die verschiedenen Entscheidungszeitpunkte sind abhängig vom verfügbaren Zeitrahmen, sie können in der Entwurfs-, der Planungs- oder der Ausführungsphase liegen. Mit einer seriösen Grundlagenermittlung kann viel Unvorhersehbares vermieden werden.

Primär Beteiligte sind der Denkmalpfleger und der Architekt mit ihren spezifischen Kenntnissen. Die Denkmalpflege als Anwältin des Bestandes verfügt über spezialisiertes Wissen zu Architekturgeschichte, Materialien, Handwerk und aktuellen Restaurationsverfahren, sie hat zudem auch Verständnis für die Architektenarbeit. Der Architekt als Urheber und Vermittler zwischen zeitgenössisch engagierter und historischer Baukultur, ist Konstrukteur, Vertreter von Betrieb, Ökonomie, weiteren Anliegen der Öffentlichkeit und hat – zwingend – eine hohe Sensibilität für den Denkmalpflegekontext. Ohne grosse Sachkompetenz und gegenseitigen Respekt ist dieser Dialog bereits zu Beginn fruchtlos und vermag nicht zu kreativen Lösungen zu führen. Gelingt aber der Dialog, gibt es nur Gewinn: für die Denkmalpflege, die Architektur und – das Bauwerk. Die Felder der jeweiligen Engagements sind unterschiedlich. Auch hier zwei Beispiele:

Für Projekt und Kostenvoranschlag zur Gesamtsanierung des Zürcher Amtshauses IV (S. 29) standen drei Monate zur Verfügung. Nach weiteren vier Monaten Planungszeit begannen die Bauarbeiten, zwei Jahre später wurde das Gebäude bezogen. Diese Situation zwang zu Planungsprozessen, welche sich überlagern mussten. Die laufende Entwurfsentwicklung wurde wöchentlich vor Ort abgeglichen, die konzeptionellen Schwerpunkte präzisiert, alle Intervention Schritt für Schritt besprochen, mit der parallelen Grundlagenermittlung koordiniert, entschieden und Punkt für Punkt abgearbeitet. So finden sich heute in diesem Bau strenge restauratorische Positionen neben subtilen Neuinterpretationen.

Das Kurhaus Sonnmatt in Luzern (S. 26), eines der schönsten Jugendstilhotels der Innerschweiz, wurde um 1910 durch die Architekten Theiler & Herber erbaut. Bei seiner Gesamterneuerung lautete die Vorgabe im Bereich der Fassaden: grösstmögliche Bewahrung des Bestands. Deshalb waren, aus Sicht der Architekten, nur kleinste betriebliche und energetische Anpassungen möglich. Es waren primär denkmalpflegerische Entscheide, die zum Endergebnis führten. In diesem Kontext reduziert sich die Rolle des Architekten auf die Interpretation einer vorgegebenen Entwurfshaltung, auf deren kohärente konstruktive

Umsetzung in der Planung wie in der Ausführung. Bedingung dazu ist einerseits das Kennen dieser Haltung, andererseits auch deren Akzeptanz. Kulturelle Sensibilität wird da zur zwingenden Voraussetzung.

Hier bleibt die Antwort zur Frage nach den Veränderungen unpräzise. Die Arbeiten in verschiedenen Schweizer Kulturräumen führen die Architekten zu unterschiedlichen Partnern und Betriebskontexten. Allgemein gilt auch hier, dass die Betreuung der Architekten durch die Denkmalpflege-Fachstellen immer weniger gewährleistet ist. Die selbst gewonnene Erfahrung und eigene architekturgeschichtliche Forschung kann da sicherlich einiges kompensieren, was jedoch fehlt, sind die tieferen Kenntnisse von aktuellen denkmalpflegerischen Positionen und Restaurationsprozessen. Diese Kontakte ergaben sich bei Besprechungen über aktuelle Objektfragen. Mit Blick auf jüngere Berufsleute droht diesbezüglich einiges verloren zu gehen.

3) Konservierungs- und Restaurationsverfahren

In Kontexten mit hohem originalem Bestand ist architektonische Entwurfkompe-

Amtshaus IV der Stadt Zürich. Architekt: Gustav Gull, 1913–1914. Gesamtsanierung: Meletta Strebler Zangger Architekten, 2000–2004.



tenz nicht die primäre Forderung; bereits Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc forderte hier grösste Unterordnung. Im Idealfall wird der Architekt zum Träger dieser Haltung und zum Koordinator sensibler Restaurationspartner, während der Denkmalpfleger das fachliche Controlling übernimmt. Auf der Baustelle bestimmen die Handwerker und ihre hochwertige Ausführungskompetenz das Geschehen. Eine Art «elitäre Bauhütte» ist aufzubauen. Bringt unsere Zeit auch in diesem Bereich Veränderungen?

Die Villa Baumann (S. 30), 1904–05 von Curjel & Moser in Baden AG, in der Gründerzeit für den BBC Finanzdirektor erstellt, hat heute überkommunale Bedeutung. Die edel ausgebauten Repräsentationsräume sind ein wenig abgenutzt, aber noch weitgehend original erhalten. Architektonische Entwurfsentscheide sind hier nur wenige gefordert, es bleibt bei Fragen zum Brandschutz, zur Akustik und zur Haustechnik. Der Schwerpunkt der sichtbaren Arbeiten liegt im Auffrischen der unterschiedlichen Oberflächen und im Ergänzen beschädigter Innenausbauerteile. Vor gut zehn Jahren hätte hier die Öffentlichkeit die geeignetsten Handwerker bestimmt und sie direkt angestellt. Die heutigen Regeln gebieten ein differenziertes Verhalten, die qualitativen Ansprüche sind gestiegen. Die Arbeiten werden in kleinere Lose auf-

geteilt, um so ein Team zusammenstellen zu können, das die notwendige Fachkompetenz für die anspruchsvollen Arbeiten garantiert sowie die notwendigen Kapazitäten (und Sozialkompetenz) besitzt, um gemeinsam das hochgesteckte Ziel zu erreichen. Dafür ist es im frühen Planungsstadium notwendig, verschiedenste Szenarien von Kombinationen handwerklicher Kompetenz zu entwerfen, denn auch der Auftraggeber will Entscheidungsspielraum. Ohne denkmalpflegerische Unterstützung würde diese Selektion schwieriger und ohne qualitative Zielsetzungen der Auftraggeber unmöglich. Die Führung dieser «Bauhütte» ist für die Bauleitung, wie auch die Denkmalpflege eine besondere Herausforderung.

4) Der Alltag: Individuelle Situationen

Ausserhalb der gängigen Regeln stehen folgende drei Beispiele. Ihnen gemeinsam sind ihre Stellung ausserhalb eingespielter Abläufe, woraus besondere Herausforderungen für den Architekten entstehen. Im einen fordert der Investor auf der Basis eines Konkurrenzprojekts substanzielle Entscheide bezüglich dem betroffenen Schutzobjekt. Das nächste Beispiel handelt

*Villa Baumann, Baden AG.
Architekten: Curjel & Moser, 1904–1905.
Gesamtsanierung: Meletta Strebler Architekten, 2009.*



von einem «jungen», nicht klassifizierten Objekt und das letzte von einem «alten», ebenfalls nicht inventarisierten Bau.

Ein Wettbewerb ist abgeschlossen, das Siegerprojekt bestimmt, die Denkmalpflege war seit Beginn in den Prozess integriert. Nun will der Investor sein Planungsrisiko vermindern und veranstaltet, noch vor dem Baubewilligungsverfahren, eine Totalunternehmenssubmission. Weder die Stellung des Planungsteams noch die denkmalpflegerischen Empfehlungen sind gesichert. Bezüglich letzterer will sich der Investor seiner Verantwortung entledigen. So soll die Baubewilligungsbehörde die denkmalpflegerischen Spielregeln vor diesem Submissionverfahren festlegen. Diese gibt den Ball an ihre Fachleute, Denkmalpfleger, Stadtplaner und Architekten weiter. Wie können in diesem Kontext denkmalpflegerische Anliegen eingebracht werden? Im konkreten Fall entschied man sich für Hinweise bezüglich künftiger Verfahren zur Klärung heute bekannter Unschärfen – mit dem Wunsch, dass die Architekten weiterhin einbezogen würden.

Ein universitäres Institutsgebäude, zur Planungszeit (um 1990) gut 30 Jahre alt, in keinem Inventar erfasst (S. 31). Der Bestand ist räumlich komplex, im Kontext einmalig, im Design auf hohem Niveau seiner Zeit verpflichtet. Dieses zum Abbruch bestimmte Gebäude sollte mit minimalen Mitteln umgebaut und provisorisch saniert werden. Ohne das damalige architekturgeschichtliche Interesse und Wissen des beauftragten Architekturbüros, hätten die Interventionen – ein subtiles Weiterbauen unter gegebenen Entwurfsregeln – bestimmt zu einem anderen Resultat geführt. Hilfreich war der Grundsatz, dass es nichts kosten durfte. Das Resultat ist heute immer noch zufriedenstellend.

Eine Transformatoren-Station, heute an attraktivster City-Lage, gebaut nach 1900, später erweitert und substanziell umgebaut, zeigt die Auswirkungen der Unterlassung von Gebäudeunterhaltsarbeiten während langer Zeit. Der Bau ist in keinem Inventar erfasst. Heute wird er als Schulhaus genutzt, die Trafo-Station belegt das Sockel-



Deutsches Seminar (vormals Physikalisches Institut) der Universität Zürich. Architekten: Haechler & Pfeiffer, 1956–58. Gesamtsanierung und Umbau: Meletta Strebler Zangger Architekten, 1993–1997.

geschoss. Die Lagequalität ist erstklassig und baurechtlich sind Nutzungspotenziale gegeben. Diese wollte der öffentliche Besitzer mit einem Ersatzbau ausschöpfen. Die Architekten konnten nachweisen, dass das Gebäude ein gewichtiger Zeuge der ersten Elektrizitätsversorgung der Stadt ist und damit einen geschichtlich-emotionalen Wert aufweist. Hier zeigen sich die Auswirkungen der gegenwärtig limitierten Kapazitäten: Die Denkmalpflege hat weder die rechtlichen Grundlagen noch die personellen Mittel, um dieses Haus zu erhalten. Die Bedeutung der Baute führt im Vergleich mit zeitgleichen anderen Not-situationen überdies zu anderen Prioritäten. Damit findet auch der Architekt keinen Rückhalt. Allen fehlen Auftrag, Zeit und Mittel für die seriöse Erarbeitung spezifischer Entscheidungsunterlagen. Zur Zeit ruht dieses Projekt irgendwo im Dschungel der Entscheidungswege.

Für das erste Beispiel liegt die Herausforderung für Architekten und Denkmalpfleger im Festlegen der Hauptlinien des Vorgehens und im Formulieren strategischer Planungsrichtlinien. In den weiteren Beispielen wird der Architekt künftig, wegen der verminderten Ressourcen der Denkmalpflege, allein auf dem Felde stehen. Bei mangelnder architekturgeschichtlicher Sensibilität – hier sind bei der aktuellen Architekturausbildung gewichtige Defizite ausmachen – ist in Zukunft mit erheblichen Verlusten zu rechnen.

5) Zusammenfassung

Die grössten planerischen Herausforderungen stellen die nicht bis schwach dokumentierten Bauten dar. Infolge immer komplexerer Gebäudestrukturen und den damit verbundenen vorgezogenen Spezialplanungsinvestitionen erwarten die Investoren immer früher Antworten auf Fragen nach dem Umgang mit der Bausubstanz. Parallel werden seitens der Politik die Mittel für die Unterstützung des Bereichs Denkmalpflege gekürzt. Mit den bereits früh im Planungsprozess aktiven und sich laufend vermehrenden Spezialbereichen etablieren sich im Planungsbetrieb zunehmend andere Führungsstrukturen. Darin büssen die Architekten an Glaubwürdigkeit ein, auch infolge ihrer heute im Allgemeinen reduzierten architekturgeschichtlichen Kenntnisse. Architektur im denkmalpflegerischen Kontext wird immer mehr zum Spezialgebiet.

Die Erfahrung wird im Bereich von Interventionen im denkmalpflegerischen Kontext immer wichtiger. Jede Planungs- oder Bauphase erfordert weit im Voraus Entscheidungen über Detailprozesse. Dabei spielen das frühzeitige Strukturieren von phasengerechten Massnahmen, das Abschätzen ihrer finanziellen und terminlichen Konsequenzen (beispielsweise auch kulturpolitische Entscheidungswege) aber auch die Kommunikation eine entscheidende Rolle für den Erfolg.

Es sind auch heute noch oft die Architekten, die als erste die Bedeutung der Situation zu erkennen und entsprechende Massnahmen zu lancieren haben. Es ist die in diesem Bereich handelnde Person, welche mit ihrer Neugier, Fachkompetenz und Persönlichkeit die ersten Weichen für das gute Gelingen des Projekts stellt. Damit wird die Wahl von Architektin und Architekten zu einem wichtigen Faktor. Dass diese Selektion nach WTO-Richtlinien oft nicht optimal verläuft, stellten inzwischen nicht nur die Fachstellen fest. Es sollte, im Sinne einer nachhaltig verbesserten Kulturgüter-Erhaltung, kreativ über alternative Modelle nachgedacht werden.

Résumé

Lorsqu'un architecte est appelé à intervenir sur un bâtiment historique, l'expérience qu'il a de ce domaine est capitale: le savoir-faire acquis en travaillant sur des projets semblables constitue en effet une des conditions du succès de l'opération. Pour intervenir sur un élément du patrimoine architectural, il importe tout d'abord de procéder à une analyse du bâtiment. Lorsque ce bâtiment est classé, les analyses effectuées fournissent les bases indispensables qui permettront de prendre les décisions stratégiques essentielles. En fonction de leurs résultats, l'architecte pourra en effet, prévoir les moyens de réaliser des recherches d'archives, des prises de vue du bâtiment, et des analyses et sondages, avant et pendant les travaux.

Dans le cas idéal, l'architecte prend contact rapidement avec le service des monuments et des sites, avec tous les instruments à sa disposition. Les conservateurs des monuments, véritables avocats du patrimoine architectural, disposent en effet de connaissances approfondies de l'histoire de l'architecture, des matériaux et des techniques artisanales historiques, ainsi que des méthodes de restauration, tout en comprenant les exigences du travail de l'architecte. L'architecte est créateur, mais aussi médiateur entre l'architecture contemporaine et l'architecture historique: il est constructeur, mais il est aussi forcément doté d'une vive sensibilité pour les enjeux de la conservation du patrimoine. Le dialogue entre architecte et conservateur des monuments historiques requiert d'excellentes compétences professionnelles de part et d'autre, mais aussi un grand respect mutuel. Lorsque ce dialogue est fructueux, chaque partie est gagnante. Mais certaines évolutions actuelles compromettent ce dialogue: à la suite des restrictions budgétaires dont ils font l'objet, les services des monuments et des sites voient fondre leurs ressources en personnel spécialisé et, de ce fait, les architectes sont de plus en plus livrés à eux-mêmes. A donc des répercussions négatives sur la qualité des réalisations architecturales dans des contextes historiques.